

KULTURDIREKTOR TOBIAS J. KNOBLICH, M. A.
[vertreten durch T. Jahn]

ERFURT. Vom kulturellen Erbe einer alten Stadt und dem veränderlichen Glanz der Oberflächen

Eröffnungsvortrag anlässlich der Fachtagung
"Mit innovativen Oberflächentechniken das Kulturerbe bewahren"
(Innovationsforum Inn-O-Kultur, 14./15. Juli 2014)
im Kaisersaal zu Erfurt
14. Juli 2014

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

viele von Ihnen kennen sicherlich den berühmten Roman "Der Leopard" (oder seine nicht minder berühmte Verfilmung), in dem Giuseppe Tommasi di Lampedusa ein Sittenbild der italienischen Gesellschaft des 19. Jahrhunderts im Zeitalter Garibaldi's entwirft. Eine der Hauptfiguren gelangt dort zu der scheinbar paradoxen Feststellung, daß sich vieles ändern müsse, damit alles so bleibe, wie es ist. Bei rein formaler Betrachtung erscheint diese Behauptung alles andere als logisch. Dennoch ist die Wahrheit des Satzes evident. Tradieren heißt immer auch übersetzen, bildlich gesprochen: über-setzen von einem Ufer an das andere. Das bedeutet jedesmal Perspektivenwechsel, bedeutet aber auch manchen Abwurf und Verlust im Gepäck. Das Glück und die Pflicht des Tradierens erzwingt stets aufs Neue die Entscheidung, was unbedingt mitgenommen werden soll und was zurückgelassen werden darf oder muß. Nicht immer waren und sind solche Entscheidungen glücklich zu nennen. Das Erbe will verwaltet sein und nicht jeder der befugten Entscheidungsträger ist ein guter Verwalter. Tradieren bleibt eine helldunkle Angelegenheit. Gravierende Fehler bleiben nicht aus, die Belege sind zahlreich und nicht selten bedrückend. In wievielen Städten, nicht nur in Deutschland, wurden Kirchen und Barockhäuser quasi auf Vorrat abgerissen, weil das Zeitalter - zum Beispiel - Parkplätze für wichtiger hielt. Statistischen Erhebungen der Denkmalpflege zufolge hat die Nachkriegszeit in Deutschlands

Städten mehr Kulturdenkmäler zerstört als die Bombardements des zweiten Weltkrieges. Die Klage über die wachsende "Unwirtlichkeit unserer Städte", von der Alexander Mitscherlich gesprochen hat, diese Klage ist nicht neu, doch was eine kritische Situationsanalyse überhaupt positiv bewirken kann, steht auf einem ganz andern Blatt. Wenn die oszillierende Schönheit kostbarer Oberflächen im einzelnen manchmal schwerer zu konservieren ist als ein Schmetterlingsflügel, so gilt das heute erst recht von der ehrwürdigen Schönheit einer uralten Stadt, die ja im ganzen kein Museum sein will noch sein kann, sondern deren Fortbestand im Maß ihres Lebendigseins besteht. Das heißt aber auch, daß Erhaltung nur erfolgen kann unter der Bedingung permanenter Veränderung. Es scheint mir wichtig, das auszusprechen, bevor ich Ihre Aufmerksamkeit für ausgewählte Aspekte der kulturellen Besonderheit Erfurts in Anspruch nehme.

Um diese Besonderheit in den Blick zu bekommen, genügt nicht der Hinweis auf die Schönheit des Stadtbildes und den Stolz der Erfurter auf ihre Stadt. Der sichtbare Stadtraum ist zunächst nur eine Fassade, die - wie jede Fassade - auch ein Dahinter verbirgt, das in ihr, der Fassade, sich ähnlich aussprechen kann wie die Seele eines Menschen in seinem Gesicht, seinem Gang und seinen Handlungen. Die moderne Psychologie kennt den Begriff des "inneren Raums", ohne den nicht nur der einzelne Mensch, sondern auch ein seit Jahrhunderten funktionierendes Gemeinwesen nicht beschrieben werden kann. Es liegt nun in der Natur des inneren Raums, daß seine Parameter nicht direkt sichtbar sind, weil sie im historischen Geschehen ebenso ihre Wurzel haben wie in der Bindekraft gewachsener Überzeugungen, also im Geistigen. Um eine so alte Stadt sehenden Auges zu erleben und ihre Form zu begreifen, ist der Blick auf das vordergründig Unsichtbare, auf ihre Geschichte und ihre stillen Übereinkünfte, von Bedeutung. Deren Spuren sind zwar überall zu finden, doch ihre Inhalte müssen vergegenwärtigt werden, wenn man verstehen will, wovon die Steine sprechen.

Erfurt ist schon früh als Besonderheit angesprochen worden, und zwar mit Bezug auf seine ausgezeichnete Lage in der Topographie des römisch-deutschen Reichs.

Berühmt ist die Formulierung Martin Luthers [ich zitiere]: "Erfurt ist ein fruchtbar Bethlehem. Erfurt liegt am besten Ort. Da muß eine Stadt stehen, wenn sie gleich wegbrennete." [Zitatende.] Die Dichterin Ricarda Huch zitiert dieses Wort und sie fährt fort: "So urteilte Luther; aber er warf auch den Erfurtern vor, daß der Überfluß der Natur sie träge mache und daß sie am Fett ersticken. Eine so außerordentlich begünstigte Stadt, reich durch die Produkte der Erde, leicht zu befestigen, am Kreuzungspunkt alter Handelsstraßen gelegen, seit Jahrhunderten besiedelt, hätte eine ruhmreiche und glücklichere Geschichte haben sollen; reich wurde sie auch, gewann aber nie die ausschlaggebende Stellung, die ihr, wie man meinen könnte, als Mittelpunkt Deutschlands gebührt hätte."¹ Soweit Ricarda Huch. Sie deutet an, daß Erfurt immer eine mit großer Mitgift versehene Stadt gewesen ist, die jedoch in der historischen Rückschau mit ihrem Pfund nie so gewuchert hat, wie sie wohl hätte können und sollen; eine Vieles versprechende Stadt voller Potentiale, die dennoch hinter ihren besten Möglichkeiten zurückgeblieben ist. Ich kann und brauche das nicht zu widerlegen, aber ich erwähne es, weil es mir wichtig scheint zu sehen, daß Erfurt schon früh mit den Anzeichen höheren Anspruchs ausgestattet war. Darin lag - und liegt vielleicht noch immer - ein Versprechen auf Zukunft. Jene Anzeichen sind nicht nur historisch aktenkundig, sie sind auch sichtbar, wenn man Erfurt offenen Auges durchwandert. Tatsächlich ist in Erfurt vieles geschehen, was die Stadt immer wieder - wenngleich nie auf Dauer - in den Fokus der großen Geschichte rückte; einer Geschichte, die alles bloß lokal Bedeutsame hinter sich läßt. In der historischen Tiefe der Ereignisse, die mehr als ein ganzes Jahrtausend übergreifen, deutet sich zugleich das Ausmaß der Veränderungen an, vor deren Hintergrund die Kontinuität des Erfurter Stadtbildes den Rang des Außerordentlichen beanspruchen darf. Daß und wie sehr aber diese Kontinuität immer auch dem Wandel Rechnung trug, mag erst am Ende meiner Ausführungen verständlicher sein. Ich beschränke mich auf wenige Gesichtspunkte.

In Erfurt gründet der Heilige Bonifatius, der christliche Missionar der Deutschen und damit eine Schlüsselfigur der Genese des heutigen Europa, im Jahr 742 ein eigenes Bistum: Die damit erstmals erwähnte Stadt, deren frühere

Gründungsgeschichte im Dunkeln liegt, wird Bischofssitz. Was sie im übrigen, nach mehr als 1200 Jahren, erst im Jahr 1994 wieder geworden ist. Denn das von Bonifatius gegründete Bistum Erfurt wird schon 755 wieder aufgelöst und die gesamte Diözese dem Bischof von Mainz übertragen. Etwa um das Jahr 1000, so ist zu vermuten, gehen auch wesentliche weltliche Herrschaftsrechte an der Stadt Erfurt auf den Erzbischof von Mainz über, wobei heute unklar ist, aufgrund welcher Rechtsakte sich dieser Schritt vollzieht. Er soll folgenreich werden für die andauernde Bindung der Stadt Erfurt an Kurmainz. Diese Bindung hat Bestand bis 1802, als das bis dato kurmainzische Erfurt preußisch und die überlebte politische Ordnung des Sacrum Imperium mit dem Reichsdeputationshauptschluß 1803 endgültig aufgegeben wird. Zu Zeiten des Heiligen Bonifatius besteht noch keineswegs die Mittelpunktstellung, die Erfurt auf der Landkarte Deutschlands heute innehat. Nach der Unterwerfung des thüringischen Königreichs und der Einverleibung in das fränkische Reich liegt Erfurt an der Ostgrenze des Frankenreichs als Grenzhandelsplatz mit den slawischen Stämmen, die bis an die Saale vorgedrungen sind. Mit der Verschiebung der Reichsgrenzen nach Osten wird Erfurts günstige Lage immer bewußter wahrnehmbar. Der Erfurter Anger, die Schloßerstraße, der Fischmarkt und die Krämerbrücke sind Teil der *via regia* - der "königlichen Straße" - die als eine der wichtigsten Fernhandelsstraßen das Rhein-Main-Gebiet und das Rheinland mit Ostmitteleuropa verbindet. Aus der Mitte des 13. Jahrhunderts haben wir die ältesten Nachrichten vom Waidanbau. Die unter den klimatischen Verhältnissen des Thüringer Beckens besonders gut gedeihende Waidpflanze ist damals das Blaufärbemittel schlechthin und bleibt es bis ins siebzehnte Jahrhundert, als der aus Indien importierte Indigo den teureren Waidanbau allmählich verdrängt. Auf dem Färberwaid - "des thüringischen Landes goldenem Vlies" - beruht der Reichtum der Stadt im Mittelalter. Darüberhinaus ist alles, was mit Textilherstellung zu tun hat, für Erfurt von Bedeutung, denn die "aus thüringischer Wolle gefertigten Tuche galten als besonders dauerhaft".² Überall treffen wir im mittelalterlichen Erfurt auf zwei sehr starke und dabei sehr unterschiedliche Energien, deren Zusammenwirken den Höhepunkt der kulturellen Stadtblüte im 14. und 15. Jahrhundert sichtbar getragen hat: zum einen die

kaufmännische, weltoffene Klugheit, zum andern die christliche Spiritualität. Der expressionistische Maler Erich Heckel hat nicht zufällig seine Hommage an die Stadt auf der Südwand seiner raumfüllenden Wandbilder im Angermuseum auf zwei Kernmotive gestützt: den Domberg und die Krämerbrücke. Tatsächlich erwächst die kennzeichnende Identität der mittelalterlichen Stadt aus diesen beiden Pfahlwurzeln, der geistlichen und der merkantilen; in der volkstümlichen Bezeichnung der Kirche Sankt Gregorius am Anger als "Kaufmannskirche" erscheint beides mit einem Wort zusammengefaßt. Mit 25 Pfarreien hat Erfurt schon im 13. Jahrhundert ein so dichtes Pfarrnetz, wie nicht einmal Köln, die größte Stadt des deutschen Mittelalters, es besitzt. Im Wirkungsbereich der 15 Klöster und Stifte entwickelt sich in Erfurt ein Schulwesen, das im 14. Jahrhundert das bedeutendste im ganzen Reich ist. Denn die Blüte der Kultur ist nicht abgetrennt zu denken von der Pflege der Bildung. 1392 wird im *collegium maius* in der Michaelisstraße eine Universität gegründet; es ist nach Prag, Wien, Heidelberg und Köln die fünfte deutsche Universität. Und es ist die - nach Wien - meistbesuchte deutsche Universität! In deren Wirkungskreis gehören später die Erfurter Humanisten mit Crotus Rubeanus und Eobanus Hessus, und in Erfurt entstehen in Auseinandersetzung mit den Kölner Dominikanern die berühmten Dunkelmännerbriefe, die schärfste und witzigste Satire der deutschen Literatur vor Ausbruch der Reformation. Es verwundert nicht, daß Erfurt schon früh - seit 1473 - als Buchdruckerstadt von sich reden macht.

Das lateinische *universitas* kommt von "ad unum vertere", heißt also wörtlich das "zum Einen Gewandte": Uni-versität. Der Sinn dieser Bezeichnung meint genau das Gegenteil der heutigen Multi-versität, denn auf Basis des christlichen Bildungsideals steht im Zentrum der universitären Erkenntnisbestrebungen als Mitte allen Wissens immer die Gotteserkenntnis, die Theologie. Weshalb jede der alten Universitäten Europas auch ihre Kirche hat; in Erfurt ist das die dem *collegium maius* benachbarte Michaeliskirche. Der bedeutendste deutsche Mystiker, Meister Eckhart, ist acht Jahre lang Prior des Dominikanerordens im Predigerkloster zu Erfurt. Seine deutschen Predigten erreichen lange vor Luther nicht nur die Professoren der Universität, sie formen auch die volkshkirchliche

Spiritualität und die der bildenden Künstler. Die großen in Erfurt tätigen Bildhauer wären hier zu nennen, der Severimeister und der sogar mit Namen überlieferte Meister Johann Gerhart, dessen um 1330/40 entstandene Madonna in der Severikirche europaweit die älteste mit dem Künstlernamen signierte monumentale Steinskulptur ist. Aber auch die fast lebensgroße Hirschmadonna aus der Hospitalkirche, die früheste apokalyptische Madonna der deutschen Kunst, heute im Angermuseum, und die monumentale Pietà des Ursulinenklosters, die zu den weltweit größten Beispielen ihrer Gattung zählt, sind im Zusammenhang der neuen mystischen Bewegung des 14. Jahrhunderts zu sehen. Auch im 15. Jahrhundert entstehen in Erfurt Gipfelwerke. Zum Beispiel für die Kirche des geregelten Augustinerordens, deshalb Reglerkirche genannt, der dortige Wandelaltar des "Reglermeisters": Ein Werk, das auch dem Louvre Ehre machen würde, aber zum Glück seit über 600 Jahren noch immer am Ort seiner ursprünglichen Bestimmung sich befindet. Zu dem Eindruck eines kraftvollen Gemeinwesens, den man beim Flanieren durch Erfurt bis heute ohne weiteres verspüren kann, gehört eben diese Beharrungskraft, die ja immer dann als ein Indiz der Lebensstärke einer Stadt wahrgenommen wird, wenn man merkt, daß diese auf ihr eigenes Herkommen hält. Und wie vieles ist auf und unter ihrem uralten Boden zu entdecken! In Erfurt steht nicht allein die älteste noch erhaltene Synagoge Mitteleuropas (sowie die einzige überhaupt zu DDR-Zeiten neu errichtete), hier kam auch bei Grabungen in unmittelbarer Nähe der alten Synagoge 1998 ein Schatzfund ans Licht, der zu den größten und besterhaltenen jüdischen Schatzfunden weltweit zählt und heute den Antrag auf Anerkennung Erfurts als jüdische Welterbestätte durch die UNESCO mitbegründet.

Um 1500 zählt die Stadt etwa 19.000 Einwohner. Damit gehört sie, was man sich heute nicht mehr so leicht vorstellen kann, zu den zehn bevölkerungsreichsten Städten Deutschlands. Sie ist aber auch die kirchenreichste Stadt Mitteldeutschlands. Historischen Forschungen zufolge verfügte das mittelalterliche, nach heutigen Maßstäben vergleichsweise kleine Erfurt vor der Reformation über etwa neunzig Kirchen und Kapellen. Und bis heute ist der Domberg, diese urbanistische Glanzleistung der deutschen Gotik, die

konkurrenzlose "Stadtkrone" von Erfurt. Wobei heute ein Teil der vormals noch weit eindrucksvolleren Stadtkrone nicht mehr existiert, nachdem unter preußischer Militärverwaltung die unversehrten Türme der romanischen Peterskirche auf dem Petersberg im Jahr 1820 niedergerissen wurden. Auch hat man nach dem großen Brand des Jahres 1717 die Domtürme nicht wieder in ursprünglicher Höhe errichtet, sondern mit viel niedrigeren Turmhelmen versehen. Daher die etwas geduckte Wirkung der heutigen Turmsilhouette des Doms, deren früheren Auftritt man sich um einiges majestätischer vorstellen muss. Auch in einer wohlerhaltenen Stadt entgeht kein Umriss, keine Blickachse, keine Oberfläche der Veränderung; auch der meistgeschützten Denkmale nicht.

In der Glockenstube zwischen den beiden Domtürmen hängt bis heute die größte freischwebende Kirchenglocke der Welt, die Gloriosa, deren außerordentliche Klangschönheit ebenfalls zu den Alleinstellungsmerkmalen von Erfurt gehört. Und zum kirchlich-kulturellen Klangbild gehört auch die überaus reiche Orgellandschaft der Stadt, die nicht nur im Zuge des Internationalen BACH-LISZT-Orgelwettbewerbs hochbegabte Musikstudenten, große Orgelvirtuosen und Musikfreunde aus aller Welt nach Erfurt zieht. Aufgrund der vielen Kirchenbauten stehen im Erfurter Mittelalter die Bildhauerei, Bildwerkerei und Tafelbildmalerei, aber auch die Glasmalerei in hoher Blüte. Tatsächlich kann man angesichts der erhaltenen Domchorfenster sowie der kostbaren Farbverglasungen im Augustinerkloster und des Barfüßerchores ohne Übertreibung sagen: Erfurt ist das deutsche Chartres! Auch das reich geschnitzte Chorgestühl des Domes gehört zu den größten erhaltenen Beispielen seiner Art. Der aus Seeberger Sandstein errichtete Dom Sankt Marien und die benachbarte Severikirche bilden jedenfalls das städtebaulich wertvollste Ensemble der ganzen Landeshauptstadt und den schönsten Ausdruck maximaler Kontinuität des Stadtbildes. Wobei zur dieser Kontinuität und Erhaltungskraft auch und gerade dies gehört, daß die wichtigsten Sakralbauten der Stadt bis heute liturgischen Zwecken dienen, also den lebendigen Sinn ihres Vorhandenseins auch praktisch begründen und keineswegs als bloße Denkmale mißverstanden werden dürfen. Man versteht die Dichte der Kirchenbauten in Erfurt, das als das "thüringische Rom" galt und in den Quellen als

Erfordia turrita - türmereiches Erfurt - angesprochen wird, erst dann, wenn man sich klarmacht, was diese Kirchendichte für den Glaubensrealismus des Mittelalters bedeutet: Je mehr Kirchen innerhalb der Stadtmauern, desto mehr Gottes Gegenwart! Nicht zufällig wird der junge Luther sich für Erfurt als Studienort entschieden haben. Hier studiert er seit 1501, hier tritt er 1505 in das Augustinerkloster ein.

Seit den Wirren der Reformation hat das Leben in und mit den konfessionellen Gegensätzen die Stadt Erfurt geprägt, aber auch verändert, und die aufgrund der politischen Rahmenbedingungen geforderte Bereitschaft zur konfessionellen Duldung wurde in dem Sinne historisch, daß bis heute ein Klima des Leben-und-Lebenlassens als ein Charakteristikum der Stadt empfunden wird. Dieser vitalen Fähigkeit zum Ausgleich der Gegensätze entspricht genau die so tiefsitzende wie beharrliche Wertschätzung der überlieferten Substanz und historischen Kontinuität mitten in den eigensinnigen Erfordernissen der Gegenwart, die ja naturgemäß höchst ungern Rücksicht nimmt auf alle Formen einengender Konvention. Man kann sagen, daß dieser ausgeprägte Sinn für die soziale Bindekraft der gewachsenen Strukturen in Erfurt die erst vor wenigen Jahrzehnten drohende Verwüstung großen Stils verhindert hat. Unvergessen ist der aus lebendigen Verteidigern der Stadtgestalt gebildete, aus allen Schichten sich versammelnde "Bürgerwall", als große Teile des historischen Stadtkerns auf Parteibeschuß im Dezember 1989 der Abrißbirne zum Opfer fallen sollten. Der Bürgerprotest auf der Straße erwies sich stärker als die Unvernunft der Stadtverordneten im Rathaus und so haben Erfurterinnen und Erfurter im Bewußtsein der Unwiederbringlichkeit ihre Stadt vor Schlimmem bewahrt. Denn bewahrt, meine Damen und Herren, bewahrt wird immer nur das, was man liebt. Und Liebe zu einer alten Stadt muß genauso wachsen können wie etwa Vertrauen im persönlichen Leben. Das braucht ein Grundmaß an Ruhe und Verhaltenheit, wie es hektische Städte gar nicht kennen. Man mag es zum einen bedauern, daß Erfurt sich den Status der Freien Reichsstadt nicht erkämpfte, als die Zeit dafür günstig schien. Richtig ist aber wohl auch, daß die jahrhundertelange Unterordnung unter die Mainzer Herrschaft manchen Veränderungsdruck von der Stadt genommen hat,

wie er mit dem Zwang zur Selbstbehauptung einhergeht. Die von Luther angekreidete Behäbigkeit Erfurts und die Bewußtseinsrandlage einer Provinzstadt gehören zusammen.

Und doch, was für eine Exponiertheit in der Abhängigkeit! Bereits zur Zeit Karls des Großen befindet sich auf dem Petersberg zu Erfurt eine Königspfalz. In der Peterskirche des Benediktinerklosters auf dem Petersberg zu Erfurt erfolgt der Kniefall Herzog Heinrichs des Löwen vor Kaiser Barbarossa auf dem Erfurter Reichstag im Jahr 1181. Aber auch König Ludwig der Deutsche, König Heinrich I. und Kaiser Otto II. halten sich nachweislich in Erfurt auf. Erst im frühen 16. Jahrhundert kann Leipzig Erfurt als Messeort überflügeln, schließlich beerbt es Erfurt auch als Druckort. Doch die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts bringt neuen wirtschaftlichen Aufschwung, es entstehen die neuen Renaissancehäuser wie z. B. das Haus zum Breiten Herd und das Haus zum Roten Ochsen am Fischmarkt. Natürlich bleibt Erfurt, wie alle andern Städte auch, nicht verschont von Stadtbränden, Seuchen und Kriegen. Der Dreißigjährige Krieg ist in Erfurt mit einer siebenjährigen Besatzung durch schwedische Truppen verbunden. Im Chor der Predigerkirche, der lutherischen Hauskirche des Schwedenkönigs Gustav Adolf, sehen Sie heute noch den barocken Messingleuchter mit der Reiterfigur des Monarchen als Glaubenskämpfer. Bald nach dem Westfälischen Frieden - Erfurt hatte vergeblich versucht, mit schwedischer Unterstützung doch noch die Reichsunmittelbarkeit zu gewinnen - erfolgt die so genannte Reduktion, die Rückführung unter die Kurmainzische Herrschaft, die der Mainzer Erzbischof Johann Philipp von Schönborn 1664 mit Hilfe französischer Truppen auf dem Wege der Belagerung erzwingt. Er läßt den Petersberg zur Festung ausbauen, Erfurt wird mitsamt seinen Landgebieten als "Kurmainzischer Erfurter Staat" rund 140 Jahre von Mainzer Statthaltern regiert. Zu Beginn des 18. Jahrhunderts ist die Bevölkerung auf 7.000 Einwohner geschrumpft; das wirtschaftliche Leben erholt sich nur langsam. Auch diese Lage, so paradox es klingen mag, hat bestandserhaltende Wirkung, da zur Veränderung schlicht die Mittel fehlen - man mag vergleichsweise daran denken, wie in weit größerem Maßstab nach der Wiedervereinigung deutlich wurde, daß in Ostdeutschland mehr originale

Bausubstanz, obzwar in heruntergekommenener Form, erhalten geblieben war als in der reichen Bundesrepublik, wo im Wirtschaftsaufschwung so vieles demoliert worden ist, dem wir heute nachtrauern. Zur Belebung der Wirtschaft wird zwischen 1705 und 1711 der Kurmainzische Pack- und Waagehof am Anger errichtet, der sowohl als Zollstation wie als Erfurter Kaufhaus und Warenlager fungiert. Heute dient das imposante Bauwerk als Kunstmuseum der Landeshauptstadt, es beherbergt das Angermuseum. Die Giebelfigur des Heiligen Martin von Tours, des Erfurter Stadtpatrons, der mit dem Bettler seinen Mantel teilt, ist an dieser exponierten Stelle doppelt sinnvoll, weil schließlich beides, die Funktion des Gebäudes als Mauteinnahmequelle und das vorbildliche Handeln des christlichen Stadtpatrons, auf den sozialen Ausgleich abzielt. Wir stoßen hier erneut auf das oben erwähnte Miteinander von Kaufmannsgeist und der Forderung christlicher Spiritualität. Bis zur Errichtung der Statthalterei am Hirschgarten, der heutigen Thüringer Staatskanzlei, dient der Waagehof auch als provisorische Residenz des kurmainzischen Statthalters Reichsgraf von Boineburg, dem Erfurt viel verdankt. 1718 wird die Erfurter Fayencemanufaktur gegründet, eine von insgesamt acht im damaligen Thüringen, die bald zum Mittelpunkt der Thüringer Fayencenherstellung wird und über Deutschland hinaus Absatzmärkte findet. Auch die Universität gelangt nach dem Niedergang in der Reformationszeit zu neuem Ansehen, was aber die 1816 erfolgte Schließung nicht zu verhindern vermag. In der Mitte des 18. Jahrhunderts wird als vierte deutsche Akademie die Kurmainzische Akademie nützlicher Wissenschaften gegründet, die als Akademie gemeinnütziger Wissenschaften zu Erfurt bis heute Bestand hat und zu deren Mitgliedern auch Goethe und Wieland, die Brüder Humboldt und Bismarck gehört haben. Unter dem aufgeschlossenen Statthalter Karl Theodor von Dalberg, dessen Assembleen in der Staatskanzlei besucht werden von Herder, Wieland, Goethe und Schiller, fällt kultureller Glanz vom benachbarten Musenhof auf Erfurt. Wobei Goethe, nebenbei bemerkt, auch seinen Wein mit großer Regelmäßigkeit aus Erfurt bezieht - man sieht: Geben und Nehmen halten sich zwischen Erfurt und Weimar durchaus die Waage. Zu Dalbergs bleibenden Verdiensten gehört aber vor allem die Annäherung der getrennten christlichen Konfessionen in Erfurt - ein bis heute aktuelles Thema.

Im 18. Jahrhundert erfährt der Gartenbau, für Erfurt schon seit dem frühen 12. Jahrhundert bezeugt, durch Christian Reichart eine enorme Verbesserung und Konjunktur, es gibt 75 Kunst- und Handelsgärtnereien. Und jetzt entwickelt sich auch die Erfurter Samen- und Blumenzucht - Erfurt wird *die* Blumenstadt. Nicht zufällig sind zwei der großen Blumenmalerinnen des 19. Jahrhunderts, Ernestine Wendel und Adelheid Dietrich, in Erfurt zuhause. Im Jahr 1833 hat Erfurt 26.000 Einwohner. Längst ist Napoleon besiegt, der Erfurt als Kaiser der Franzosen zur "domaine de l' Empereur" - also zum Privatbesitz des Kaisers - gemacht hatte. Über sieben Jahre französische Besatzung haben der Stadt und (mit der Zerstörung der ursprünglichen Domplatzbebauung) auch ihrer Stadtbildlichkeit hart zugesetzt. In Erfurt trifft Napoleon mit Goethe zusammen, hier findet 1808 der Fürstenkongreß und das Kaisertreffen statt, der dem Kaisersaal, in dem wir uns gerade befinden, den anspruchsvollen Namen gibt. Nach dem napoleonischen Zwischenspiel ist Erfurt erschöpft, verarmt und überschuldet.

Das aufkommende Industriezeitalter und insbesondere die Säkularisation bringen die einschneidendsten Veränderungen. Erfurt bekommt ein öffentliches Badehaus, eine Stadtparkasse, eine Handelskammer, einen Bahnhof, die Gasbeleuchtung, einen Exerzierplatz und eine Gewehrfabrik; letztere ist lange das größte Unternehmen der Stadt. Durch königlich-preußische Kabinettsordre werden Klöster und Konvente eins nach dem andern geschlossen, die Benedikts- und die Matthiaskirche mit vielen weiteren abgerissen, die Predigerkirche zum Verkauf angeboten. Kurz, Preußens scharfe Luft macht dem beschaulichen Erfurt, wie es in den bekannten Darstellungen Dornheims überliefert ist, ein jähes Ende. Gegen den Widerstand großer Teile der Bevölkerung wird ab 1830 das mittelalterliche Rathaus am Fischmarkt zunächst teilweise abgerissen, schließlich ab 1870 neugotisch ersetzt. Als 1850 das sogenannte Unionsparlament, in dem es um den angestrebten Zusammenschluß der nord- und mitteldeutschen Staaten unter preußischer Führung geht, in der Erfurter Augustinerkirche zusammentritt, wird kurzzeitig die kühne Hoffnung erweckt, Erfurt könne deutsche Hauptstadt werden. Als ob es Berlin nicht gäbe! Die Erwartungen zerschlagen sich schnell. Bismarck meinte später, er habe sich in Erfurt "die diplomatischen Sporen verdient". 1873

werden die alten Stadtmauern beseitigt, Erfurt kann expandieren - freilich um den Preis, daß die tausendjährige Begrenzungsform der Stadtgestalt für immer verloren ist. Erst 1906 überschreitet die Einwohnerzahl die Grenze von 100.000. Tradieren heißt übersetzen: über-setzen von einem Ufer an das andere. Das bedeutet, ich wiederhole es, jedesmal Perspektivenwechsel, bedeutet immer auch manchen Abwurf und Verlust im Gepäck. Noch im zweiten Weltkrieg bleibt der Zerstörungsgrad geringer als in Städten vergleichbarer Größe; schwerster Verlust im Bereich mittelalterlicher Baudenkmale ist die weitgehende Zerstörung der Barfüßerkirche, die bis heute Ruine ist und vordem zu den wichtigsten Bettelordenskirchenarchitekturen Europas gehört hatte. In Erfurt, Sie wissen es alle, ward auch Geschichte geschrieben im Kontext der deutsch/deutschen Ostpolitik, hier traf sich Willy Brandt mit Willi Stoph, Bundeskanzler und Bundespräsidenten sind hier zu Gast, 2011 empfängt Erfurt als einzige ostdeutsche Stadt den Besuch des Papstes Benedikt XVI.

Damit sind nur einige der politisch, militärisch, konfessionell, kulturell und atmosphärisch markanten Punkte einer Stadtgeschichte benannt, die immer wieder auch außerhalb der großen Politik ein Ort der Versammlung und Begegnung deutscher und internationaler Geistesgrößen gewesen ist. Die Liste großer Namen, sie reicht von Bonifatius, Meister Eckhart und Amplonius - dessen mittelalterliche Bibliothek in Erfurt eine weltweit einzigartige Rarität bezeichnet - über Luther und die Erfurter Humanisten, die Musiker der Bachfamilie und Pachelbel, die weltläufigen Statthalter Boyneburg und Dalberg, über Christoph Martin Wieland und Johann Joachim Bellermand, Goethe, Humboldt und Schiller, Friedrich Nerly und Anton Dominik Fernkorn bis zu Max Weber, Erich Heckel, Lyonel Feininger und Samuel Beckett; letzterer war im Januar 1937 eigens nach Erfurt gekommen, um im Angermuseum die damals noch junge Kunst deutscher Expressionisten zu sehen, die schon wenige Monate darauf als "entartet" beschlagnahmt und veräußert worden ist. Daß die lange Reihe großer Namen erheblich mehr als die kursorisch Angesprochenen umfaßt und bis zum heutigen Tag reicht, versteht sich. Sie sehen: Erfurt hat das, was man eine große Erzählung nennen darf. Ein prächtiger

Bilderzyklus im Rathausfestsaal, in den Jahren 1878 bis 1882 gemalt vom Düsseldorfer Historienmaler Peter Janssen, reflektiert diese Erzählung in neun großen Etappen mit den imaginativen Mitteln des Historismus.

Man sieht diese große Erzählung Erfurt nicht überall und sofort an, es bedarf dazu des Blicks hinter die Fassaden und insbesondere hinter die Oberflächen der Gegenwart. In einem der beliebten Städte-Rankings erlangte Erfurt vor wenigen Jahren die ausgezeichnete Bewertung als "viertschönste Stadt Deutschlands". Diese für Erfurt erfreuliche Hochschätzung von seiten der Städtetouristen, die im urbanen Leben der thüringischen Landeshauptstadt überall sichtbar wird, bezieht ihr zentrales Argument nicht aus den Neubauvierteln - natürlich nicht! - obwohl Erfurt auch in Sachen Gegenwartsarchitektur etwas zu bieten hat: Ich erwähne als Beispiel jetzt nur das preisgekrönte Bundesarbeitsgerichtsgebäude der Berliner Architektin Gesine Weinmiller am Petersberg. Nein, die Städtereisenden suchen hier nicht die geläufigen urbanen Gesten der Modernität, wie sie überall anzutreffen sind, sie suchen und bestaunen vielmehr in Erfurt etwas, das im Deutschland der Nachkriegszeit oft nur in Resten oder garnicht mehr zu finden ist: nämlich einen im nationalen Vergleich überdurchschnittlich gut erhaltenen historischen Stadtraum, dessen große Epochen relativ unversehrt ablesbar sind und dessen Baudenkmäler bis heute etwas von der prägenden Kraft und der Stimmigkeit vermitteln, wie sie den alten Städten unseres Landes und Europas zweifellos bis zum Ausbruch des ersten Weltkrieges weitgehend gemeinsam war. Diese Stimmigkeit vergangener Epochen, die man unzulässigerweise auf Ästhetische begrenzt sieht und deshalb gerne malerisch nennt, ist im Zuge des globalen Schicksals längst einem stark heterogenen Erscheinungsbild gewichen, das auch vor Erfurt nicht Halt macht. Natürlich nicht. Ich wiederhole meine eingangs getroffene Feststellung: Wenn die oszillierende Schönheit kostbarer Oberflächen im einzelnen manchmal schwerer zu konservieren ist als ein Schmetterlingsflügel, so gilt das erst recht von der ehrwürdigen Schönheit einer uralten Stadt, die ja im ganzen kein Museum sein will noch sein kann, sondern deren Fortbestand im Maß ihres Lebendigseins besteht. Aber menschliche

Lebendigkeit ist nicht bloß biologisch bestimmt, sie bleibt immer geistig zu denken - nur deshalb haben wir Geschichte, im Unterschied zu anderen Erscheinungsformen biologischen Lebens. Und nur deshalb gibt es das Glück und das Problem des Tradierens. Dieses Problem ist aufs Engste verknüpft mit den sich wandelnden Bildern, die eine Generation nach der andern jeweils im Kopf hat über Gott und Natur, Dasein und Herkommen, Aufgabe und Ziel. Eben deshalb genügt es niemals, das Überkommene bloß physisch zu tradieren, etwa durch konservatorische oder restauratorische Maßnahmen. Wir müssen auch hermeneutisch tradieren, das heißt: Die Substanz des Überlieferten, das wir bewahren wollen, muß vor allem *verstehbar* bleiben. Das bedarf der Vermittlung, die heute vor allem Bildungsarbeit zu sein hätte. Und zwar Bildungsarbeit als eine den jungen Geist und seine wache Neugier stimulierende Aufklärung über die Wirkmächtigkeit historischer Zusammenhänge, ohne zugleich die modern sich gebende Deutungshoheit der politisch gerade gewollten Geschichtsphilosophie doktrinär zu implantieren. Weitaus wichtiger als Entscheidungen, die im Erfurter Rathaus bezüglich des öffentlichen Raumes getroffen werden, ist für die innere Identität einer Stadt wie Erfurt der Umstand, daß es hier ungeachtet des flächendeckenden Säkularisierungsprozesses noch immer ein lebendiges Kloster und lebendige Kirchengemeinden gibt, auch wenn das im öffentlichen Kulturkalender selten bemerkt oder tatsächlich blind übersehen wird. Das ist nur ein Gesichtspunkt von vielen. Jeder weiß, was Spurenelemente für die Intaktheit des menschlichen Körpers bedeuten; im politischen und kulturellen Körper einer Stadt liegen die Dinge nicht wesentlich anders. Der heranwachsende Mensch, der schon bald die Verantwortung für das unübersichtliche Terrain seiner eigenen Geschichte zu übernehmen hat, muß sich seines unverbogenen Verstandes frei bedienen können, um innezuwerden, welche Werte im lange Negierten oder Übersehenen zu entdecken sind und er muß Freude entwickeln können am Verstehen seiner großen Erbschaft, die er andernfalls verliert wie der sprichwörtliche Hans im Glück des Grimm'schen Märchens, welcher seinen Goldklumpen gegen immer Geringeres eintauscht und das wertlose Resultat solcher unseligen Tauschvorgänge am Ende wegwirft. Denn was nicht mehr

verstanden werden kann, das wandert zunächst - wenn überhaupt - auf den Dachboden; und spätestens im zweiten Schritt landet es dort, wo unverständlich Gewordenes auf lange Sicht immer landet, nämlich in der Tonne. Alle Schönheit, die überhaupt gedacht werden kann, also auch und gerade die Schönheit einer künstlerischen Formulierung, entstammt ihrem Sinn, und Sinn will verstanden werden. Der oben gebrauchte Begriff der Stimmigkeit ist nur von hier aus zu beschreiben. Kurz, physisches und hermeneutisches Tradieren gehören zusammen, das eine ist ohne das andere gar nicht zu haben. Wie vieles denkmalpflegerisch und restauratorisch schiefgehen kann und auch schief gegangen ist, weil die hermeneutische Tradierung fehlt, das wäre eines eigenen Vortrages wert. Lassen Sie mich schließen mit einer scheinbar paradoxen Feststellung: Es sind die Oberflächen - ausgerechnet! - was den nachdenklichen Betrachter oft unerwartet tief blicken läßt. In besonderer Weise gilt das im sinnlich-anschaulichen Bereich der kulturellen Überlieferung. Wer die Sammlung mittelalterlicher Skulpturen im Angermuseum betrachtet, wird feststellen, daß es hier noch immer viel originale Fassungen gibt - die schon erwähnte Hirschmadonna des 14. Jahrhunderts sei als ein Hauptbeispiel genannt -, während andernorts zahllose Fassungen abgelautet und verloren bzw. neugotisch ersetzt worden sind; auch der relative Reichtum erhaltener originaler Fassungen gehört zu den kulturellen Besonderheiten unserer Stadt. Sie sind naturgemäß äußerst empfindlich, ähnlich der mittelalterlichen Glasmalerei, von der wir zwar in Erfurt noch besonders starke Zeugnisse, doch insgesamt, wenn es hoch kommt, kaum mehr als ein Prozent besitzen. Ein Prozent. Das läßt uns ahnen, was es mit dem Verhältnis von Kontinuität und Veränderung realistischerweise auf sich hat.

Eben deshalb hat unter Restauratoren das Reden von Oberflächen und den Bedingungen ihrer Erhaltung einen ganz anderen Klang als im umgangssprachlichen Gebrauch des Wortes. Wer über einen Sachverhalt urteilt ohne nachzudenken, den nennen wir zu Recht oberflächlich, weil er Zusammenhänge, die nicht direkt vor Augen bzw. an der Oberfläche liegen, gar nicht erst wahrnimmt. Aber im Bereich der sichtbaren, also dem Auge zugewiesenen Gestaltungswege der Kunst und Kultur liegen die Dinge anders. Hier

gilt offensichtlich, daß der alte Gegensatz von Sein und Schein außer Kurs gesetzt ist. Denn es ist immer die relative Intaktheit der Oberflächen und ihres schönen Scheins, durch welchen der substanzielle Sachgehalt, der tiefere Sinn einer künstlerischen Formulierung überhaupt vermittelt werden kann! Genau hier hat die im Begriff der Oberfläche angelegte Dialektik ihren Einsatzpunkt, denn die kostbare Oberfläche der überlieferten Kultur wird am hemmungslosesten beschädigt von denen, die - oberflächlich hinsehen. Das, was die uns angehende Tiefe einer bildkünstlerischen Konzeption ausmacht, liegt buchstäblich auf oder in der Oberfläche des Werks, ja es ist mit seiner Oberfläche identisch. Was gerade nicht heißt, daß ein feststellender Blick auf die Oberfläche schon versteht, worum es geht, denn das denotative Registrieren der Netzhaut und ein sehendes Sehen sind immer zweierlei. Hegels berühmter Satz aus den Vorlesungen über die Ästhetik, der da lautet: "Das Wesen muß erscheinen" - dieser Satz hat zumindest in Bezug auf die visuellen Formen der Kunst und der Kulturgeschichte die volle Evidenz auf seiner Seite. Die Oberfläche, sei es einer gefaßten Skulptur, eines Tafelbildes oder eines Deckenfreskos, hat ihre Bestimmung nicht darin, daß sie etwas Wesentliches verbirgt, vielmehr darin, daß sie das Wesentliche *zeigt* und damit überhaupt erst zur Darstellung bringt. Eine verletzte Oberfläche kann den Sinn der künstlerischen Formulierung verdunkeln bis zur Unkenntlichkeit. Wer die Form, und das heißt die sichtbare Oberfläche des kulturellen Überlieferungsguts nicht zu pflegen weiß, wozu übrigens auch Bräuche und Sitten gehören, der verliert am Ende nicht etwa, was man bloß einen oberflächlichen Verlust nennen dürfte; nein, er verliert in Wahrheit die Substanz der Überlieferung selbst. Von daher besitzt das Stichwort Oberfläche im Kontext der kulturellen Überlieferung eine ganz eigene Dramatik. Nichts ist ja so schnell angegriffen wie die Außenhaut der physikalischen Gegebenheiten, nichts ändert sich so rasant wie das Leben der Oberflächen, nichts altert so unerbittlich wie die Haut der Dinge. Gewiß, es gibt auch Oberflächen, die mit den Jahren schöner werden, aber die Regel ist das nicht. Die Erhaltung einer historisch gewachsenen Patina ist manchmal mehr Glück als Verdienst, aber immer bleibt sie ein Glück, das auch verdient werden muß, um Bestand haben zu können. -

Umso mehr wünsche ich Ihnen einen anregenden und ergiebigen Tagungsverlauf, einen von fachlicher Leidenschaft inspirierten kollegialen Austausch über das nie erledigte Thema der Werterhaltung und eine gute Zeit im gleichermaßen schönen wie in seiner Schönheit auch stets gefährdeten Erfurt.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

Nachweise

1) zit. nach Rudolf Benl: Überblick über die Geschichte der Stadt Erfurt, in: R. Benl [Hg.], Das Stadtarchiv Erfurt. Seine Geschichte, seine Bestände (Veröffentlichungen des Stadtarchivs Erfurt 2), Erfurt 2008, 15-26; zit. S. 15.

2) Benl a.a.O. 2008, 17.